

**Erdmute Alber, Gudrun Lachenmann, Rüdiger Korff,
Methodologische Herausforderungen sozialanthropologischer und
entwicklungssoziologischer Forschung im Globalisierungskontext**

**Herbsttagung der Sektion Entwicklungssoziologie / Sozialanthropologie ESSA der
Deutschen Gesellschaft für Soziologie DGS**

**im Rahmen der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde DGV: „Kulturelle
Aneignungen: Anverwandlung – Anpassung – Camouflage“**

30.9. – 3.10. 2009 in Frankfurt/M.

Programm

Mittwoch 30.09.09

Block I 15–16.45 h

Keynote:

Hubert Knoblauch, Berlin: „
Alterität und Alienität – Fremdverstehen, Theorie und Methode“

Einführung:

Gudrun Lachenmann, Bielefeld:
Komplexe Methoden zur Untersuchung von Interfaces von Wissenssystemen“

Judith Schlehe, Freiburg Br.: „Reziproke Tandemforschung“

Block II 17.15-19.00 h

Dieter Neubert, Alexander Schulze, Bayreuth:
„Keine Angst vor Quantifizierung. Methodenmix bei der Untersuchung der Differenzierung
von Mustern der Lebensführung im ländlichen Mali“

Anna Spiegel, Bielefeld, „Globale Ethnographie: Translokale Ereignis-Analyse von
malaysischen Frauennetzwerken“

Donnerstag 1.10.09

Block III 15.00– 16.45 h

Michael Schönhuth, Markus Gamper, Trier,,:
„Vom Venndiagramm zum VennMaker: Eigenschaften, Vor- und Nachteile einer neuen
Software zur kommunikativen Erhebung sozialer Netzwerke und strategischer
Akteursgruppen“

Tabea Häberlein, Bayreuth:

Keine Angst vor Quantifizierung II: Methodische Herausforderungen bei der vergleichenden Erhebung intergenerationeller Ressourcenflüsse in Westafrika

Podiumsdiskussion:

Neue Methodenwege zwischen Ethnologie und Soziologie

TeilnehmerInnen: Erdmute Alber, Bayreuth, Mamadou Diawara, Frankfurt M. (angefr.), Rüdiger Korff, Passau, Gudrun Lachenmann, Bielefeld

anschließend **Sektionssitzung**

Summaries:

Hubert Knoblauch, TU Berlin

Alterität und Alienität – Fremdverstehen, Theorie und Methode

Unter dem Titel von Alterität und Alienität idealtypisch zwei Konzepte des Fremdverstehens unterscheiden, die im Anschluss an die phänomenologisch orientierten Theorien von Alfred Schütz sowie die radikalkonstruktivistische Theorie von Niklas Luhmann auch als Konzept der Intersubjektivität bzw. der doppelten Kontingenz gefasst werden können. Diese beiden Konzepte unterscheiden sich nicht nur in grundlagentheoretischer Sicht, sondern bilden auch die Grundlage für verschiedene Konzepte der Gesellschaft wie auch für verschiedene Vorstellungen des Beobachtens wie der Ethnographie insgesamt. Mit Blick auf die Methodologie der Ethnographie sollen, im Anschluss daran, zwei ebenso idealtypisch unterschiedliche Konzeptionen unterschieden werden, die ich als soziologische bzw. ethnologische Ethnographie bezeichnen möchte (ohne sie auf die eine oder die andere Disziplin empirisch zu beschränken).

Tabea Häberlein, Bayreuth

Keine Angst vor Quantifizierung II: Methodische Herausforderungen bei der vergleichenden Erhebung intergenerationeller Ressourcenflüsse in Westafrika

Gudrun Lachenmann, Bielefeld

Komplexe Methoden zur Untersuchung von Interfaces von Wissenssystemen

Im Zusammenhang mit der Analyse von Globalisierungs- und Lokalisierungsprozessen stellt sich die große Herausforderung, wie die für diese konstitutiven „flows“ und Verflechtungen empirisch untersucht werden können. Wie können nach einer Zeit der großen Skepsis gegenüber der Angemessenheit des Vergleichs innerhalb der sich sehr heterogen entwickelnden, und jeweils sehr kontextspezifischen Fälle, der langen Tradition der Regionalstudien, neue Formen des Vergleichs und der Theoriebildung gefunden werden? In diesem Zusammenhang soll einerseits die besondere Qualität von Ethnographie und (extended, crucial) Fallstudien, andererseits die Untersuchung auf verschiedenen Ebenen, z.B. mit Hilfe von Interface-Analysen von Wissenssystemen, und sonstigen dichten Methoden

(trajectories, Diskursanalysen etc.), sowie insbesondere die Möglichkeiten systematischer Kontextualisierung diskutiert werden.

Die Verflechtung verschiedener Ebenen von Vergesellschaftung durch globale flows, translokale soziale Räume, Vernetzungen und Bewegungen müssen erfasst werden indem die empirischen Bewegungen und Vernetzungen unmittelbar nachvollzogen und in mobilen oder multilokalen Ansätzen untersucht werden.

Dieter Neubert & Alexander Schulze, Bayreuth

Keine Angst vor Quantifizierung. Methodenmix bei der Untersuchung der Differenzierung von Mustern der Lebensführung im ländlichen Mali

Mit der Annäherung von Ethnologie und Entwicklungssoziologie dominieren in der empirischen Sozialforschung zu nichtwestlichen Gesellschaften schon seit einiger Zeit qualitative Methoden. Gerade weil die besonderen Probleme bei der Anwendung standardisierter, quantitativer Verfahren in Gesellschaften der so genannten Dritten Welt seit langem bekannt sind, reicht es nicht aus, die gängige Survey-Forschung im Rahmen der Entwicklungspraxis lediglich zu kritisieren, ihr ansonsten aber dieses Feld zu überlassen. Vielmehr gibt es vor allem innerhalb der Gesellschaftsanalyse wichtige soziologische Themen, für deren Bearbeitung eine systematisch quantitative Erhebung sinnvoll ist. Dies gilt einmal mehr angesichts globaler Trends, die Gesellschaften weltweit in unterschiedlichem Maße treffen und Vergleiche nötig machen. Deshalb sehen wir die Notwendigkeit, sich den Problemen quantitativer Methoden erneut zu stellen und nach geeigneten Wegen zu suchen, die bekannten Herausforderungen anzugehen. Dies wollen wir am Beispiel eines Forschungsprojektes darstellen und zugleich zeigen, dass sich im Rahmen eines kombinierten Methodenansatzes quantitative, qualitative und partizipative Erhebungsinstrumente produktiv ergänzen.

Bei einer Untersuchung lokaler Krankenkassen im ländlichen Mali stellte sich die Frage, warum ein relativ kleiner Anteil der Haushalte Mitglied in den Krankenkassen wurde, die Mehrzahl jedoch darauf verzichtete. Die gängigen Erklärungsansätze mit Bezug auf die Leistungs- und Arbeitsfähigkeit der Krankenkasse sowie auf die sozioökonomische Stellung potenzieller Mitgliedshaushalte waren offensichtlich unzureichend. Aufgrund erster Gespräche und Gruppendiskussionen vermuteten wir, dass auch soziokulturell geprägte Unterschiede der Lebensführungsmuster eine Rolle spielen.

Im Zuge der Globalisierung sind lokale Lebensführungsmuster massiv von der Moderne mit einer spezifischen Vorstellungs- und Konsumwelt durchdrungen. Für unsere Fragestellung reicht es jedoch nicht aus, die Existenz dadurch ausgelöster Differenzierungsprozesse festzustellen. Vielmehr wollen wir die Differenzierung und Verbreitung der unterschiedlichen Lebensführungsmustern systematisch und quantifiziert erfassen und zur Mitgliedschaft in lokalen Krankenkassen in Bezug zu setzen. Wir benötigen somit quantitative Daten mit einer gewissen Repräsentativität für die gewählten Untersuchungsregionen.

Durch das Desinteresse der Entwicklungssoziologie gegenüber soziologischen Kernfragen wie sozialer Differenzierung fehlten geeignete Ansätze für die Analyse afrikanischer Gesellschaften. Deshalb mussten wir letztlich von erprobten Ansätzen der Sozialstrukturanalyse in westlichen Gesellschaften ausgehen, die auf die Erfassung von Lebenslagen und Lebensstilen zielen. Für die Übersetzung dieses Bezugsrahmens in einen an die malische Situation angepassten Fragebogen waren neben der Identifizierung lokaler Kategorien sozialer Differenzierung auch Elemente des Livelihood-Ansatzes (für sozioökonomische Kategorien) sowie der ethnologischen Konsumforschung (für soziokulturelle Kategorien) wertvoll.

Im Rahmen unseres Methodenmix wurden in einem iterativen Prozess, nach einer ersten Analyse der quantitativen Daten, auch qualitative und partizipative Instrumente (offene Interviews in einzelnen Familien, Gruppendiskussionen mit partizipativen Methodelementen) entwickelt und eingesetzt. Mit ihrer Hilfe können quantitativ erhobene Daten genauer interpretiert und deren Zuverlässigkeit überprüft werden. Zugleich lassen sich so geschlechts- und altersspezifische Perspektiven einfangen, die in einer Haushaltsbefragung ausgeblendet bleiben. Zudem ergaben sich aus der Analyse der quantitativen Daten neue Fragestellungen, die mit qualitativen Methoden untersucht wurden.

Die intensive Zusammenarbeit mit einheimischen Fachkolleginnen und -kollegen aus Mali und die Herangehensweise an die Befragten waren Schlüsselemente für die Durchführbarkeit dieses Methodenansatzes. Die Fachkolleginnen und -kollegen waren nicht nur für die inhaltliche und methodische Konzeption der Befragungsinstrumente unerlässlich, sondern auch für den *Zu- und Umgang* mit den Befragten. Sie und die Interviewenden führten Ziele und Inhalt der Forschung sowohl bei den Verantwortlichen in jedem der 31 untersuchten Dörfer als auch bei den Befragten ein. Außerdem wurden den Befragten im Rahmen einer eintägigen Veranstaltung vorläufige Ergebnisse präsentiert, die sie kommentierten und diskutierten.

Diese Art der Vorgehensweise brachte nicht nur für die Forschenden einschließlich der einheimischen Fachkolleginnen und -kollegen neue Erkenntnisse, sondern eben auch für die Befragten. Der Einbezug von einheimischen Forschenden und Fachpersonen über die Rolle bloßer Ausführer hinaus birgt die Chance, dass Resultate breiter gestreut und sowohl für die entwicklungspolitische Praxis als auch für weitere Forschungen genutzt werden.

Gemäß unserer Forschungserfahrung machen systematisch angelegte Methoden für bestimmte Fragestellungen Sinn, wenn einerseits die Erhebungsinstrumente auf lokalen Kategorien basieren und an die untersuchten Lebenswelten angepasst sind. Andererseits müssen quantitative mit qualitativen Methoden kombiniert werden, um zu aussagekräftigeren Resultaten zu kommen. Auch wenn der vorgestellte Ansatz aufgrund der relativ hohen Anzahl befragter Haushalte (insgesamt 600 in zwei Lokalitäten) und Gruppen (20) hinter der Dichte klassischer Fallstudien zurück bleibt, so ist doch der Bezug zum „Lokalen“ nicht verloren gehen, sofern ausreichend Kontext- und Milieukennntnis zugrunde gelegt und die Interaktion mit den Befragten tatsächlich gesucht wird.

Judith Schlehe, Freiburg

Reziproke Tandemforschung

Seit 2004 führen Studierende der Ethnologie aus Freiburg im Breisgau und aus Yogyakarta, Indonesien, gemeinsame Feldforschungsübungen in Tandems durch – und zwar in jährlichem Wechsel in Indonesien und Deutschland. Wir sehen in dieser Teamarbeit, die den ethnologischen Blick auf kulturelle Phänomene beider Gesellschaften – sowie auch auf transkulturelle Fragen – richtet, eine Möglichkeit, neue multirelationale Forschungskonstellationen und -beziehungen zu etablieren und zugleich die kategorialen Unterscheidungen zwischen dem Fremden und dem Eigenen systematisch zu brechen. Wer im einen Jahr der/die indigene EthnologIn war, ist im nächsten Jahr der/die fremde ForscherIn. Die Rollen werden getauscht, die Perspektiven kombiniert, ein reflexiver forschungspraktischer Umgang wird eingeübt, und somit werden neue Erkenntnisweisen und Formen transnationaler Wissensproduktion ermöglicht.

In meinem Vortrag möchte ich dieses Projekt als *work in progress* anhand des Forschungsfeldes „Akademische Kulturen“ vorstellen und veranschaulichen. Dies stellte 2006-2007 das gemeinsame Oberthema der Tandempaare dar. Indem indonesische und

deutsche Universitäten zum Forschungsgegenstand wurden, ließen sich wichtige Einsichten in die Kontextbedingungen von internationalen Kooperationen gewinnen.

Michael Schönhuth und Markus Gamper, Trier

Vom Venndiagramm zum VennMaker: Eigenschaften, Vor- und Nachteile einer neuen Software zur kommunikativen Erhebung sozialer Netzwerke und strategischer Akteursgruppen

Ausgehend von der These der sozialwissenschaftlich angeblich nicht abgesicherten „sog. partizipatorischen“ Methoden im Call for Papers, wollen wir von den Erfahrungen berichten, beim Versuch, eines der populärsten partizipatorischen Erhebungsinstrumente in der Entwicklungszusammenarbeit, das „Akteurs- oder „Venndiagramm“ für die gerade neu entstehende qualitative soziale Netzwerkanalyse fruchtbar zu machen.

Das Konzept des sozialen Netzwerks hat in den letzten Jahrzehnten Eingang in die verschiedensten Disziplinen und Forschungsfelder gefunden. Die soziale Netzwerkanalyse erhebt und beschreibt Beziehungs- und Unterstützungsmuster zwischen Personen auf der Basis graphentheoretischer Konzepte. In der Regel mit Hilfe von Netzwerkfragebögen oder aber auf der Basis von Quellen, die über Beziehungen eindeutig Auskunft geben, werden die Kontaktpartner in einem persönlichen (Ego)-Netzwerk oder in einem institutionellen Gesamtnetzwerk erhoben und dann mit Hilfe quantitativer Analysesoftware ausgewertet. Die Erhebung und Analyse dieser Daten (Anzahl, Dichte, Zentralität von Beziehungen) erfolgte bisher vor allem mit standardisierten Verfahren und erforderte einen erheblichen Aufwand und qualifiziertes Forschungspersonal. So sind diese Verfahren in handlungsnahen, anwendungsorientierten Bereichen kaum einsetzbar, und bleiben durch ihren rein quantitativen Charakter letztlich einer außersichtorientierten Perspektive verhaftet.

In jüngster Zeit gibt es Bestrebungen, Verfahren zu entwickeln, die erfahrungsnäher, "dicht an den Akteuren, ihren Wahrnehmungen, Deutungen und Relevanzstrukturen ansetzen" (Hollstein 2006: 13). Fast alle diese Ansätze einer sich just etablierenden qualitativen bzw. "akteursorientierten Netzwerkanalyse" greifen auf das "Social Convoy"-Modell zurück, wie es von Robert Kahn und Toni Antonucci 1980 zur Darstellung sozialer Unterstützungsstrukturen entwickelt wurde. Diese Modelle sind aufgrund der einfachen Struktur und der Selektivität des Erhebungsprozesses in ihrem Aussagegehalt und in ihrer empirischen Validität begrenzt und nicht unumstritten (Diaz-Bone 2007).

Innerhalb der Organisationsforschung und -beratung hat sich unabhängig davon in den letzten Jahren ein Zweig entwickelt, der Sichtweisen der Organisationsmitglieder in einem gemeinsamen Prozess visualisiert und als zusätzliche Folie für Analyse und Interpretation nutzt. Während die Techniken in der Beratungsarbeit national wie international erfolgreich eingesetzt werden, werden sie von wissenschaftlicher Seite vor allem wegen der fehlenden Replizierbarkeit und Repräsentativität kritisiert – so auch im Call of papers für diese Tagung – oder erst gar nicht wahrgenommen.

„VennMaker1.0“, ein interdisziplinäres Projekt des Landesexzellenzclusters der Universitäten Trier und Mainz, versucht die Vorteile partizipativer und qualitativer Verfahren mit denen graphentheoretischer Konzepte bei der Erhebung und Darstellung sozialer Netzwerke zu verbinden. Wo bisher mit komplizierten Verfahren oder hohem Personalaufwand gearbeitet werden musste, ist es jetzt möglich, Akteure und die zwischen ihnen bestehenden sozialen Beziehungen intuitiv auf einem Computer zu zeichnen und hieraus weitere digitale Informationen zu gewinnen. Nicht nur der gesamte Entstehungsprozess, also das Setzen, Verändern und räumliche Anordnen einzelner Akteure sowie das Einzeichnen verschiedener Beziehungen, ist erfassbar, es lassen sich auch Aussagen über den Inhalt und die Bedeutung

sozialer Beziehungen während des Interviews akustisch aufzeichnen und zu einem späteren Zeitpunkt wissenschaftlich auswerten. Damit wird es möglich, nicht nur den Status von Netzwerken zu analysieren, sondern auch die Qualität von Netzwerkbeziehungen mit den Probanden zu validieren und Veränderungspotentiale gemeinsam auszuloten. Neben sogenannten partizipativen Interviews – Proband und Wissenschaftler arbeiten gemeinsam an dem zu untersuchenden Netzwerk - erlaubt die Software die Durchführung von Interviews in Abwesenheit des Wissenschaftlers.

Wir wollen in unserem Beitrag zum einen skizzieren, was dieses neue „Tool“, das gerade seine ersten empirischen Feuerproben bestehen muss, schon alles kann, und wo dessen Vorteile gegenüber klassischen Akteurs- oder Netzwerkkarten liegen. Wir wollen aber auch kritisch darüber reflektieren, was bei der „Verwissenschaftlichung“ partizipativer Erhebungsinstrumente, und beim Wechsel des Mediums (von „Paper&Pencil“ zur digitalen Visualisierung) verloren geht, wo also die Grenzen solcher Verfahren liegen.

Um einen Eindruck vom Entwicklungsstand der Software zu geben, können Interessierte vorab die Seite www.vennmaker.com besuchen.

Anna Spiegel, Bielefeld

Globale Ethnographie: Translokale Ereignis-Analyse von malaysischen Frauennetzwerken

Die Produktion und die Transformation von Wissen spielt sich zunehmend in globalen Arenen ab. Innerhalb dieser Arenen ›bewegen‹ sich sowohl die Wissens Elemente als auch die Akteure, die diese Wissens Elemente produzieren, und tragen dabei zur Entstehung von neuem, hybriden Wissen bei. Was bedeutet dies aber im Umkehrschluss für die sozialwissenschaftliche Forschung über Wissen in einer zunehmend globalisierten Welt? Zum einen sind gängige methodologische Ansätze darauf hin zu prüfen, inwieweit sie dazu beitragen, den oben beschriebenen Prozessen der Globalisierung und der Lokalisierung des Wissens auf die Spur zu kommen. In diesem Sinne gilt Globalisierung mit ihren Tendenzen der Dynamisierung und Verflüssigung räumlicher Grenzen als eine methodologische Herausforderung an ethnographisch und lokal orientierte Forschungstraditionen.

In meinem Vortrag möchte ich ausgehend von meiner Forschung über Frauenbewegungen in Malaysia die Schwierigkeiten und Möglichkeiten ethnographisch orientierter Forschung in translokalen und urbanen fragmentierten Räumen diskutieren. Dazu gehört eine Neudefinition der „research sites“ in Sinne einer multi-sited ethnography und die Einbeziehung verschiedener „sites“ der Wissensherstellung in den Forschungsprozess, sowohl aus synchroner Perspektive - Konferenzen, Tagungen, Workshops in Malaysia als auch im Ausland – als auch aus diachroner Perspektive - Analyse typischer Karrieren (trajectories) von Aktivistinnen. Biographien und Events werden damit zu relevanten Zugängen zur Alltagswelt junger Aktivistinnen und zur Analyse neuer Öffentlichkeiten. Zudem möchte ich die Diskussion um die Rolle der westlichen Forscherin aufgreifen und anhand der Analyse scheinbar gescheiterter Interviewsituationen das Macht-Dilemma qualitativer Forschung in autoritären politischen Kontexten aufzeigen.